

Der Prophet lädt zum Tanz

Johannes Müller-Elmau in einer Biografie

Sein Name war Johannes, und er war ein Prophet, und die Menschen haben auf ihn gehört. Mit bürgerlichem Nachnamen hiess er Müller und war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein «Seelenführer», dem manche mehr trauten als den Pastoren. Johannes Müller hatte nach seiner pietistisch geprägten Jugend schon die ersten Schritte als «Judenmissionar» getan, als er kurz vor 1900 die evangelische Kirche hinter sich liess, um sein eigenes Evangelium zu verkünden: Kehrt um, sagt der «Bewusstseinskultur» von Materialismus, Egoismus und Intellektualismus ab und glaubt an den «göttlichen Keim» der «Wesenskultur»! Diese Wesenskultur sollte eine Mischung aus vitalistischer Selbstverwirklichung und Gnadenmystik sein. Und viele kamen und hörten: Adolf von Harnack, der liberale Protestant und Grossfürst des wilhelminischen Wissenschaftsbetriebs, oder Max von Baden, der letzte Kanzler des deutschen Kaiserreichs.

Harald Haury hat die erste Biografie des schnauzbärtigen Charismatikers geschrieben. Er stellt vor allem dar, wie Müller in Schloss Mainberg bei Schweinfurt seit 1903 Hof hielt: Seelsorgerische Beratung verband er mit Gesellschaftstanz, und die Gäste sassen wie in einer Jugendherberge als Tischgemeinschaften zusammen, bedient von den berühmten «Helferinnen», meist jungen Damen aus gutbürgerlichem Haus. Haury zeigt, und hier liegen die stärksten Seiten seines Buches, dass Johannes Müller ein Mikrokosmos der theologischen Umbrüche des frühen 20. Jahrhunderts war: Bei Müller trafen sich Erweckungsfrömmigkeit und liberale Theologie, Germanisierung des Christentums und die durch die historische Theologie ausgelöste Krise der Frömmigkeit.

1916 eröffnete Müller das Haus, das ihn berühmt machen sollte: Schloss Elmau bei Garmisch-Partenkirchen. Aber hier dünnt Haury's Schilderung aus: Elmau erscheint als blasse Fortsetzung von Mainberg, der späte Müller verschwimmt im Licht der frühen Jahre. Kurz handelt Haury auch die NS-Zeit ab, als der Prophet Johannes in Hitler seinen Messias fand und «aus voller Kehle Hosianna brüllte», wie Müllers Verherrin Ricarda Huch bestürzt festhielt. Haury beschönigt nichts, aber er drängt Müllers letzte anderthalb Jahrzehnte zugunsten der «heroischen» frühen Jahre an den Rand der Biografie.

Übrigens überlebte Schloss Elmau die Spruchkammerverfahren gegen den Propheten, es existierte im Nachkriegsdeutschland als Ferienhotel und Rückzugsort mit dem gewissen Etwas fort (mit einem ausgeprägten internationalen Musikleben etwa). In den neunziger Jahren erwachte es unter neuer Leitung zu neuem und diskussionsfreudigem öffentlichem Leben. Dazu trug auch Peter Sloterdijks umstrittener Vortrag über «Regeln für den Menschenpark» im Jahr 1998 das Seine bei. Am 5. August 2005 ging Elmau vorerst unter, das Schloss brannte teilweise ab. Doch hat der originalgetreue Wiederaufbau von Johannes Müllers noblem Refugium für Gespräche, Tanz, Konzerte und Diners mit wechselnder Tischordnung bereits begonnen.

Helmut Zander

Harald Haury: Von Riesa nach Schloss Elmau. Johannes Müller (1864–1949) als Prophet, Unternehmer und Seelenführer eines völkisch naturfrommen Protestantismus. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2005. 248 S., 10 Abb., Fr. 69.–